

Nicolás Guzmán

aus Chile



Meine Erfahrung in Deutschland: eine neue Ära des Journalismus.

Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. Juli bis zum 30. September 2019

Inhalt

1. Mein Weg zum Stipendium von der Heinz-Kühn-Stiftung

2. Deutschland immer besser kennenlernen

3. Die Reise mit der Stiftung: neue Erfahrungen

4. Die Deutsche Welle: Eine neue Ära des Journalismus

5. Danke

1. Mein Weg zum Stipendium von der Heinz-Kühn-Stiftung

Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich eine längere Geschichte auf Deutsch schreibe. Das ist eine Herausforderung, der ich mich gerne stelle. Denn die vergangenen Monate waren sehr ereignisreich; ich habe viel Neues kennengelernt und wichtige Erfahrungen für mein weiteres Leben gesammelt. Davon möchte ich nun berichten.

Seit sieben Jahren habe ich die Möglichkeit, als Journalist in verschiedenen Bereichen zu arbeiten. Im Besonderen schreibe ich Artikel über nationale und internationale Politik, sowie über Menschenrechte. Ich habe bei den Zeitungen "El Mercurio" und "La Tercera" in Chile gearbeitet. Mehrere Male hatte ich die Gelegenheit, den chilenischen Politiker und ehemaligen UN-Botschafter Heraldo Muñoz nach Peru und Argentinien zu begleiten. Darüber hinaus war ich bei einer offiziellen Rede der chilenischen Präsidentin Michelle Bachelet am Sitz der Vereinten Nationen in New York dabei. Immer wieder konnte ich als Journalist andere Länder besuchen und so die Welt ein wenig besser kennenlernen.

So habe ich zum Beispiel die Berichterstattung von einigen internationalen Gipfeln für meine Zeitung übernommen. Ich nahm teil an der APEC-Konferenz. Diese Asiatisch-Pazifische Wirtschaftsgemeinschaft ist eine internationale Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, im pazifischen Raum eine Freihandelszone einzurichten. In den 21 APEC-Staaten lebt knapp die Hälfte der Weltbevölkerung. Außerdem berichtete ich von einer CELAC-Konferenz. Diese Gemeinschaft der Lateinamerikanischen und Karibischen Staaten ist ein regionaler Verband lateinamerikanischer und karibischer Länder. Sie wurde im Jahre 2010 in Mexiko gegründet.

Daneben begleitete ich mehrere Präsidentschaftswahlen und Parlamentskampagnen und schrieb darüber Artikel und Kommentare. In meiner letzten Arbeitsstelle bei der

Zeitung "El Mercurio" habe ich über die aktuellen Prozesse in meiner Region geschrieben, wie zum Beispiel die Situation in Venezuela.

Erste journalistische Erfahrungen in Deutschland sammelte ich während eines Stipendium des IJP (International Journalism Programm) in Berlin. Im Rahmen dieses Stipendiums schrieb ich einerseits weiterhin Artikel für meine Heimatzeitung in Chile, andererseits absolvierte ich auch eine Praktikantenzeit bei der TAZ.

Vor diesem Hintergrund war mein Interesse entstanden, eine weitere Gelegenheit zu finden, um in Deutschland journalistische Erfahrungen zu sammeln. Deshalb habe ich viel gelesen und im Internet recherchiert und so das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung gefunden. Das war auch deswegen sehr interessant für mich, weil das Stipendium in einer für mich bisher fremden neuen Region von Deutschland stattfinden sollte: Im Bundesland Nordrhein-Westfalen, genauer gesagt in der Stadt Bonn. Was mich zusätzlich beeindruckte war, dass viele deutsche und internationale Journalistinnen und Journalisten schon an dem Programm der Heinz-Kühn-Stiftung teilgenommen hatten und erfolgreiche Karrieren weltweit gemacht haben. So habe ich mich mit großen Hoffnungen für dieses Stipendium beworben. Ich war mir sicher, dass ich bei diesem Stipendium nicht nur meine Deutschkenntnisse verbessern, sondern auch viel über Zusammenarbeit und neue Techniken als Journalist würde lernen können; zum Beispiel durch den Kontakt mit Kollegen aus anderen Bereichen, die zweifelsohne herausragend qualifiziert sind.

Im Februar bekam ich einen Anruf von der Stiftung und sprach zum ersten Mal persönlich mit Frau Kilian, die mir Fragen zu meiner bisherigen beruflichen Karriere stellte. Ich war in der engeren Auswahl für das Stipendium. Ich war noch ein bisschen besorgt, ob meine Deutschkenntnisse und meine bisherige berufliche und akademische Ausbildung ausreichend sein würden. Einen Monat später erhielt ich wieder einen Anruf von Frau Kilian, die mir mitteilte, dass sich das Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung für mich entschieden habe. Ich war sehr stolz und glücklich und ich wusste, dass eine wunderbare Erfahrung beginnen sollte. In den Wochen und Monaten bis zu meinem Abflug lernte ich weiterhin Deutsch und las oft die Artikel und Beiträge der Deutschen Welle, sowie anderer deutscher Medieninstitutionen.

2. Deutschland immer besser kennenlernen

Seit vielen Jahren ist meine Familie schon mit Deutschland verbunden. Einerseits durch meine Mutter, die die Gelegenheit hatte, eine katholische Schule der Schönstattbewegung mit Wurzeln in Deutschland zu besuchen und andererseits durch meine jüngeren Schwestern, die eine Waldorfschule besuchen. Daher fühlte ich mich schon in jungen Jahren mit diesem fernen Land verbunden und habe selbständig begonnen, mehr über die Kultur und die Geschichte zu lernen.

Dann entdeckte ich die Möglichkeit des Working Holiday Visas. Mit einem gültigen Working-Holiday-Visum (WHV) können junge Erwachsene zum Beispiel auch aus Chile in Deutschland bis zu zwölf Monate lang Work and Travel machen. So kam ich im Jahr 2016 nach Berlin, wo ich für 12 Monate lebte. Am Anfang war es nicht einfach. Ich hatte kleinere Arbeiten zu erledigen, die nicht unbedingt einen Bezug zu meiner journalistischen Karriere hatten. Jedoch die Erfahrung, permanent in Kontakt mit Menschen aus anderen Ländern und anderen Kulturen zu stehen, erfüllten mich mit Freude und Befriedigung. Gleichzeitig begann ich an der Volkshochschule in Berlin Charlottenburg Deutsch zu studieren, wo ich viele Studenten aus verschiedenen Ländern kennenlernte, unter ihnen auch viele Geflüchtete aus Syrien und dem Iran. Dies war ganz ohne Zweifel eine Erfahrung, die sich sehr positiv auf meine private sowie professionelle Entwicklung ausgewirkt hat. Wie andere meiner Klassenkameraden auch, begann ich mich als ein Teil von Deutschland zu fühlen. Ich nahm an einem Programm des Radios Brandenburg (RBB) zur Politik in Lateinamerika teil. Als freier Mitarbeiter schrieb ich für die chilenische Zeitung „Que Pasa“ und den „Canal 13“. Darüber hinaus erhielt ich die Chance zu einer Arbeitserfahrung als Berichterstatter, um für die spanische Zeitung „La Razón de España“ das Ereignis des terroristischen Anschlags abzudecken, den Berlin am Ende des Jahres 2016 erlitt.

Nachdem mein Visum abgelaufen war, fiel es mir schwer, nach Santiago de Chile zurückzukehren. Aber ich hatte ein neues Ziel vor Augen: Ich wollte mich weiter professionalisieren und besser vorbereitet nach Europa zurückkehren. Also nahm ich Englischunterricht um die IELTS-Prüfung abzulegen und lernte jede Woche Deutsch mit einer Lehrerin des Goethe-Institutes. Außerdem arbeitete ich in der Abteilung Internationale Politik der chilenischen Tageszeitung „La Tercera“. Ausgestattet mit diesen neuen professionellen Werkzeugen bewarb ich mich um ein Stipendium im Rahmen des Internationalen Journalisten Programms (IJP). Ich war sehr glücklich, diese Chance zu bekommen und ging dann im Mai 2018 für drei Monate nach Berlin um an diesem Programm teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich viele Städte in Deutschland besuchen. Ich war in Leipzig, einer beeindruckenden Stadt mit viel Geschichte und Kultur, schönen Parks und historischen Gebäuden. Außerdem reiste ich nach Dresden und schrieb einen Artikel über die Demonstrationen und die politische Situation.

Dresden, Leipzig, Hamburg und Berlin waren völlig unterschiedliche, aber wichtige Erfahrungen für mich. Zwar hatte ich dank meiner Arbeit als Journalist in Chile bereits die Gelegenheit gehabt, viele verschiedene Länder auf Pressereisen mit dem Präsidenten Sebastián Piñera und im Anschluss auch mit der Präsidentin Michelle Bachelet besuchen zu können, doch auf keiner meiner vorherigen Reisen habe ich eine Gesellschaft vorgefunden, in der die Kultur einen so transzendierenden Stellenwert einnimmt.

Und nun sollte eine weitere Erfahrung hinzukommen, bei der ich mehr über Deutschland lernen würde: Das Heinz-Kühn-Stipendium. Es war sehr interessant für mich in Nordrhein-Westfalen zu wohnen. Das war mein erstes Mal in dieser Region. Ich war ein bisschen besorgt; denn ich hatte bisher immer nur in Berlin gelebt, einer kosmopolitischen Stadt, wo die Menschen manchmal auf Englisch mit mir sprachen. Aber das war das Beste für mich. Durch den täglichen Deutschkurs im Goethe-Institut konnte ich mich in meinem Deutsch sehr verbessern. Und ich habe die ganze Zeit mit den anderen Stipendiaten und mit den Leuten auf der Straße nur auf Deutsch gesprochen.

Bonn hat auch kulturell sehr viel zu bieten. Ich habe das Kunstmuseum und das Haus der Geschichte besucht. Außerdem eine Ausstellung über Goethe. Auf dem Dach des Museums waren sogar die Gärten des Weimarer Dichters nachgebaut. Alles war sehr interessant und didaktisch so präsentiert, dass auch ein Laie viel lernen konnte. Bonn, so erkannte ich rasch, ist viel ruhiger als Berlin, aber für mich in dieser Zeit geradezu perfekt.

Etwas ist mir während meines Aufenthalts in Nordrhein-Westfalen auch bewusst geworden, nämlich wie stark sich die deutsche Gesellschaft für den Erhalt und die Entwicklung der Künste und Kultur einsetzt und wie wichtig ihr die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit ist. Während meiner Besuche der zahlreichen Museen, konnte ich eine Vielzahl verschiedener Ausstellungen bewundern, die nicht zwangsläufig mit Deutschland in Verbindung standen, sondern ganz im Gegenteil die Vermittlung fremder Kulturen zum Gegenstand hatten.

Gemeinsam mit meinen Mit-Stipendiaten sind wir in andere Städte in Nordrhein-Westfalen gefahren. Wir waren zusammen in Köln im Kölner Dom, einer katholischen Kirche, sehr achtunggebietend. Man würde Monate brauchen, um all die vielen Aktivitäten und Sehenswürdigkeiten in Köln kennenzulernen. Aber man kann auch schon einen guten Moment am Rheinufer erleben, den man in Erinnerung behalten wird.

Gemeinsam mit Frau Kilian erlebten wir die Landeshauptstadt Düsseldorf. Wir besuchten das Parlament, den Landtag von Nordrhein-Westfalen und lernten viel über Politik, über Plenardebatten und Abstimmungen. Wir besichtigten auch den Fernsehturm, wo man eine phantastische Aussicht über die ganze Stadt und den Rhein mit seinen vielen Kehren und Schleifen hatte. Die Temperaturen lagen über 30 Grad, sodass wir auf den Besuch des Museums für moderne Kunst verzichteten und stattdessen lieber ein Eis essen gingen. Das war auch sehr schön. Von der Promenade am Rheinufer spazierten wir am Fluss entlang, sahen die Schiffe und die vielen Menschen, die wie wir das schöne Sommerwetter genossen und hatten eine gute Zeit.

Ich hatte auch die Möglichkeit nach Aachen zu fahren. Natürlich war ich im Aachener Dom. Ich habe gelesen, dass der Dom eine über 1.200-jährige Kulturstätte ist. Dort wurde Karl der Große im Jahre 800 zum König gekrönt. Der Dom ist ebenfalls

Krönungsort von weiteren 30 deutschen Königen. Deshalb ist er heute auch ein Weltkulturerbe.

Für jemanden, der in Lateinamerika lebt, ist es unvermeidlich, das System des öffentlichen Personennahverkehrs in Deutschland zu bewundern. Ich komme aus Chile, einem Land, in dem es viele Probleme mit den Verkehrsmitteln gibt und habe oft darüber nachgedacht, ob es möglich wäre, einzelne Aspekte zu kopieren. Ich denke zum Beispiel, dass es eine gute Idee ist, wenn man sich an einem Wochenende ein Tagesticket kaufen kann und dann einen ganzen Tag alleine oder in einer Gruppe alle S-Bahnen in Nordrhein-Westfalen benutzen kann. Es gibt so viel zu entdecken, deshalb empfehle ich, nach Nordrhein-Westfalen zu kommen.

3. Die Reise mit der Stiftung: neue Erfahrungen

Zu Beginn unseres Aufenthaltes in Nordrhein-Westfalen fragte uns Frau Kilian, in welche Stadt wir gerne eine mehrtägige Exkursion machen wollten. Da meine Mit-Stipendiatin Leila und ich schon in Berlin waren, wählten wir Hamburg aus. So hatten wir dank der Heinz-Kühn-Stiftung die Gelegenheit, im August nach Norddeutschland zu fahren und eine weitere neue Region kennenzulernen. Wir sind mit dem Auto nach Hamburg gefahren und das war sehr interessant für mich, denn obwohl ich schon zwei Mal in Deutschland gewohnt habe, war dies das erstes Mal auf einer Autobahn zu fahren. Sogar in Chile hört man, dass es in Deutschland gute Autobahnen gibt. Chile ist flächenmäßig etwa doppelt so groß wie Deutschland. Trotzdem gibt es nicht so viele Autobahnen und wenn, dann sind sie mautpflichtig. Ich war beeindruckt, wie viele Autobahnen es hier gibt und wie viele Städte sie miteinander verbinden. Der Verkehr wirkt geordnet, die Autofahrer halten sich an die Verkehrsregeln und es wird wenig gedrängelt und gehupt. Gibt es mal einen Stau, schlägt das Navigationsgerät eine Alternativroute vor. So kamen wir nach etwa sechs Stunden in Hamburg an. Die Stadt zeigte sich bei strahlendem Sonnenschein von ihrer schönsten Seite, sodass wir gleich einen guten ersten Eindruck von der Stadt bekamen. Nach dem Einchecken im Hotel

machten wir uns gleich auf den Weg ins Zentrum. Wir besichtigten das Rathaus und die Gebäude der berühmten Zeitungen, wie „Die Zeit“ und „Der Spiegel“. Und immer hatte man einen schönen Blick auf einen kleinen Fluss oder Kanal, den man in Hamburg Fleet nennt. Dazu die schönen Wasserfontänen auf der Binnenalster und hunderte von Cafés und Kneipen auf jeder Seite des Wassers. Der zweite Tag war auch wunderbar. Unser Hotel, ein Motel ONE, lag ganz in der Nähe von der U-Bahn und von der S-Bahn. So fuhren wir mit der U-Bahn die wenigen Stationen ins Zentrum und besichtigten als erstes die Michaelskirche, die die Hamburger den „Alten Michel“ nennen. Diese Kirche ist wunderschön. Sehr alt, aber alles war perfekt. Zum Beispiel gab es in der ersten Etage eine große Orgel. Das war spektakulär. Dann waren wir oben auf der Turmspitze und hatten einen Ausblick über die ganze Stadt.

Danach sind wir zur Hamburger Elbphilharmonie gelaufen. Man kann dieses architektonische Kunstwerk bereits aus 500 Metern Entfernung sehen. In der Innenstadt, neben dem Hamburger Hafen, ist es das neue Wahrzeichen der Stadt. Ich war schon dreimal kurz in Hamburg, aber zum ersten Mal mit Frau Kilian in der Philharmonie. Ich freue mich darauf, einmal in der Zukunft ein Konzert in der Elbphilharmonie zu hören.

Unser nächster Besichtigungspunkt brachte uns in das Maritime Museum in der Nähe der alten Speicherstadt. Hier haben wir viel über die Schiffe, die Geschichte der Seefahrt und über das Meer gelernt. Ich war zum ersten Mal in einem Museum zu diesem Thema. Es ist erstaunlich, wie viele verschiedene Aspekte dort behandelt werden: Geschichte, Technik, Naturwissenschaften, Wetterkunde, Handel und Transport, Entdeckungen, Auswanderungen, Meeresbewohner und Umweltzerstörung. Als ein Journalist, der Geschichten sammelt, war das sehr interessant für mich.

Am Nachmittag dieses Tages haben wir den berühmten Park „Planten un Blomen“ besucht. Die gesamte Anlage ist 47 Hektar groß und liegt mitten im Zentrum der Stadt. So können die Besucher die Natur genießen und sich vom Lärm der Stadt erholen. Das war auch wunderbar. Ich bin kein Botaniker, aber ich habe mir doch mit viel Freude die vielen Blumen, Sträucher und Bäume angeschaut, eingebettet in kleine Teiche, Wasserfälle oder Felsenlandschaften. Es gab sogar einen japanischen Garten mit einer Tempelanlage, wo japanische Teezeremonien angeboten werden. Der Park ist das

ganze Jahr geöffnet, aber ich glaube, dass sich im Sommer die Blumen und die Pflanzen am schönsten zeigen.

An unserem dritten Tag in Hamburg haben wir den Tierpark Hagenbeck besucht. Als wir unser Ticket am Eingang vorzeigten, und dem Mann einen guten Morgen wünschten, hat er mit „Moin Moin“ geantwortet. Ich habe es erst nicht verstanden, aber dann gelernt: Moin Moin bedeutet guten Morgen, guten Tag, Hallo oder auch mal Guten Abend. Das nächste Mal in Hamburg weiß ich, dass ich Moin Moin sagen soll. Der Tierpark ist insgesamt 19 Hektar groß und es gibt ihn seit mehr als hundert Jahren. Das Beste für mich war das Aquarium und die Gelegenheit, mit Tieren zusammen zu sein, die ich in meinem Leben noch nie gesehen hatte.

Was mir bei unserem Hamburg Programm am besten gefallen hat, war die abwechslungsreiche Mischung aus Kunst und Kultur, Natur und Industrie und die guten Gespräche bei leckerem Essen am Abend.

Nach den ereignisreichen Tagen in Hamburg hatten wir noch ein Wochenende Zeit, um etwas Ruhiges zu machen. Dazu sind wir sehr früh aufgestanden und mit dem Auto nach Cuxhaven gefahren. Frau Kilian hatte Tickets für ein Schiff zur Insel Neuwerk schon vor der Reise gebucht. Die Insel liegt in der Nordsee, ist nur 3 Quadratkilometer groß und gehört zur Stadt Hamburg. Wir hatten eine zweistündige Überfahrt mit einem schönen Ausblick und als es anfang zu regnen, sind wir unter Deck gegangen und haben natürlich eine leckere heiße Schokolade getrunken. Auf der Insel angekommen, wurden wir abgeholt und in unser Hotel gebracht. Die Insel ist eigentlich ein Dorf im Wattenmeer und gehört zum UNESCO-Biosphärenreservat Hamburgisches Wattenmeer. Alles ist klein und alles ist Natur pur. Es gibt keine Autos, keine Bankautomaten, dafür eine Zwergschule, allerdings gibt es aktuell keine schulpflichtigen Kinder auf Neuwerk, deshalb steht sie leer. Dafür trifft man nette Leute, die sich bei Regen und stürmischem Wind die Zeit in einer kleinen Kneipe vertreiben, gemeinsam Musik machen und singen. Und dabei wird auch das eine oder andere alkoholische Getränk konsumiert. Wir besichtigten den namensgebenden Turm Neuwerk, einen ausgedienten Leuchtturm, und das Inselmuseum. Wir haben über Flora und Fauna von Neuwerk gelesen und lernten zwei Studentinnen der Naturwissenschaften kennen, die auf der Insel ein Praktikum absolvierten. Am Abend haben wir mit ihnen eine Wanderung bei Ebbe ins

Wattenmeer unternommen. Die Mädchen haben über Ebbe und Flut und die Gezeiten des Meeres gesprochen und uns erklärt, wie das funktioniert. Wir haben Krabben und Algen gesehen und Muscheln gesammelt und konnten diese wunderbare Abendstunde miteinander teilen und den Sonnenuntergang genießen. Aber das Beste für mich war die Rückkehr nach Cuxhaven, als wir bei Ebbe in einer Pferdekutsche über das Watt wieder zum Festland gefahren sind. Fast zwei schöne Stunden. Schon wieder hatte ich etwas Neues gelernt und Deutschland ein Stück weit besser kennengelernt. Das war auch spektakulär und ich bin sehr dankbar für diese Gelegenheit.

4. Die Deutsche Welle: Eine neue Ära des Journalismus

Ich habe schon erzählt, dass ich in meinem Heimatland fast acht Jahre als Journalist gearbeitet habe. So habe ich zwar bereits journalistische Erfahrungen, aber sie beziehen sich hauptsächlich auf den Printjournalismus, da ich immer bei einer Zeitung beschäftigt war.

Deshalb war das Praktikum bei der Deutschen Welle im Rahmen meines Heinz-Kühn-Stipendiums für mich sehr interessant. Die lateinamerikanische Redaktion ist eine Online-Redaktion, und die Arbeit unterscheidet sich sehr von der in einer Zeitungsredaktion. Ich habe viel über diese Form des Journalismus gelernt. Jeden Tag konnte ich im Internet schreiben. Das war total neu für mich. Zum Beispiel musste ich kleine Texte schreiben, aber auch viele Informationen recherchieren. Im Allgemeinen hat man nicht allzu viel Zeit, um einen Artikel zu lesen. Deshalb ist es die Aufgabe eines Journalisten, einen attraktiven Text schreiben. Dazu zählen freilich nicht nur Wörter, sondern auch Videos, Podcast, Bildergalerien und Weblinks. Dies ist sehr wichtig, damit man das gesamte Thema verstehen kann.

Als eine wichtige internationale Medieninstitution legt die Deutsche Welle großen Wert auf Qualitätsjournalismus. Die vielen Journalistinnen und Journalisten, die ich kennenlernen durfte, sind alle sehr professionell. Wenn man in der Spanischen

Redaktion einen Artikel zu einem bestimmten Thema zu schreiben hat, sollte man vorher mit drei oder vier Experten sprechen, um sich ein umfassendes Bild zu machen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die journalistische Unabhängigkeit, mit der die Deutsche Welle berichtet. In Chile gibt es nur zwei große Zeitungen und ich habe bereits in beiden gearbeitet. Man muss immer an den Politiker, an die Firma oder an die Regierung denken, über die man schreiben möchte. Das entspricht nicht den Grundsätzen einer freien und unabhängigen Berichterstattung und es ist auch nicht gut, weil man nicht ruhig schreiben kann. In der Spanischen Redaktion der Deutschen Welle konnte ich über verschiedene Themen schreiben. Nicht nur über Chile, sondern auch über Lateinamerika. Ich habe über Politik, Gesundheit, Menschenrechte und Ausbildung geschrieben. Der wichtigste Artikel war jedoch ein Interview mit Roberto Quiñones aus Cuba. Die One Free Press Coalition, eine Institution, die für Journalisten eintritt, die angegriffen werden, weil sie die Wahrheit verfolgen, hat Quiñones als einen von zehn der derzeit meistgefährdeten Journalisten aufgelistet. Ich habe an einem Mittwochvormittag mit Roberto Quiñones gesprochen und am Nachmittag wurde er von der kubanischen Polizei festgenommen. So konnte die Deutsche Welle seine Geschichte und die 30 Redaktionen haben mein Interview übersetzt und dann haben viele Länder die Geschichte von Roberto Quiñones kennengelernt. Es war sehr aufregend, mein Interview in vielen Sprachen zu lesen. Ich hatte noch nie eine solche Erfahrung gemacht.

Auch von meinem Arbeitsteam, den Kolleginnen und Kollegen der Spanischen Redaktion, die aus vielen verschiedenen lateinamerikanischen Ländern kommen, habe ich viel gelernt. Nicht nur durch ihre Artikel, sondern auch durch unsere Diskussionen auf den Konferenzen und wenn wir zusammen gearbeitet haben. Sie wissen viel über ihre Länder: die Regierung, die aktuelle Situation, die Kultur und wo es Probleme gibt. Jeder Kollege hat mit mir über seine Erfahrungen als Journalist in seinem Land gesprochen. So konnte ich mehr über den Journalismus in Lateinamerika lernen. Sie waren sehr freundlich mit mir. Es gibt auch Journalisten, die in Lateinamerika für die Deutsche Welle arbeiten. Das hilft in der täglichen Redaktionsarbeit sehr, wenn man auf die Expertise der Journalisten vor Ort zählen kann. So kann der Journalist den Artikel in Kolumbien oder Argentinien schreiben, er ist näher am Thema dran. Es ist ein sehr koordiniertes Team.

Was diese Arbeitserfahrung für mich so reich gemacht hat, das war die internationale Atmosphäre, in der ich arbeiten durfte. In Chile hatte ich bisher nur mit chilenischen Kollegen zusammengearbeitet. In der Deutschen Welle war es leicht, Journalisten aus Afrika, Iran, Indien oder anderen Teilen der Welt kennenzulernen. So hat sich auch mein Bild von der Welt erweitert, meine Sicht auf den Journalismus verändert und ich kann sagen, dass ich meine journalistischen Kompetenzen gesteigert habe. Das wird mir auch in Zukunft bei meiner journalistischen Arbeit in Chile zugutekommen. Die Deutsche Welle hat meine Sicht auf den Journalismus verändert und ich bin sehr dankbar dafür.

5. Danke

Die vergangenen drei Monate waren eine wichtige und prägende Zeit für mein Leben. Ich denke, dass ich ein unwahrscheinliches Glück hatte, diese Erfahrung machen zu können. Mein Aufenthalt in Bonn war besser als ich dachte. Dafür möchte ich mich vor allem bei Frau Ute Maria Kilian bedanken, weil sie immer besorgt für uns war. Frau Kilian hat uns über Deutschland, Politik, Journalismus und Geschichte unterrichtet, hatte auch immer Zeit, unsere Fragen zu beantworten und wir haben viele gute Gespräche geführt. Ich habe das nicht erwartet, dass wir jemanden finden würden, der immer so aufmerksam auf unsere Bedürfnisse eingehen konnte.

Natürlich möchte ich mich auch beim Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung bedanken für diese Möglichkeit, die sie Journalisten aus anderen Ländern eröffnen, eine andere Welt kennenzulernen. Ich möchte mich auch für die Möglichkeit bedanken, am Goethe-Institut zu studieren. Dadurch konnte ich mein Deutsch verbessern und neue Techniken erlernen.

Vielen Dank auch an meine Mit-Stipendiaten, Leila Endruweit aus Brasilien und Reliou Koubakin aus Benin. Beide sind sehr gute Kollegen, aber vor allem sind sie sehr sympathische Menschen. Sie sind sehr professionell und haben dazu beigetragen, meine Erfahrung in Deutschland angenehmer zu machen.

Ein herzlicher Dank auch an die Chefredakteurin der Spanische Redaktion der Deutschen Welle, Claudia Herrera, und an alle Kolleginnen und Kollegen in der Redaktion. Ich habe viel von ihnen gelernt und sie haben mich jeden Tag während meines Praktikums unterstützt.

Ich werde diese Erfahrung in mein weiteres Leben mitnehmen und wenn Sie etwas brauchen, können Sie mich gerne kontaktieren. Ich werde immer für die Heinz-Kühn-Stiftung da sein.